

Gottesdienst vom 28. Januar 2007
Kirche Schöfflisdorf, Pfrin Sonja Glasbrenner

Predigt

Liebe Gemeinde

Ich werde heute und am nächsten Sonntag zum Thema Beten sprechen. Es geht mir darum, neue Zugänge, andere Gedanken zum Beten zu zeigen.

Mt. 6,5-15

Das Gebet ist wichtig für uns, weil es unsere Möglichkeit ist, die Beziehung zu Gott aufzunehmen. Gott hat jeden von uns im Blick. Er ist uns nahe und umgibt uns. Und nun kommt es darauf an, dass wir Wege finden, den Kontakt zu ihm aufzunehmen. Dies geschieht beim Beten.

Es ist mein Anliegen, Ihnen heute eine Sicht auf das Beten zu geben, die Ihnen vielleicht neu ist. Wie beten Sie? Wie haben Sie als Kind beten gelernt? Und was verstehen Sie heute darunter? – Beten, heisst das Gott um verschiedene Dinge zu bitten? Heisst das, ihm für andere um etwas zu bitten? Heisst das, ihm für das Erlebte zu danken? – Dies sind sicher wichtige Aspekte des Betens. Jesus fordert seine Jünger in der Bergpredigt auch dazu auf den Vater zu bitten. Bittet – so wird euch gegeben! Lehrt er sie. – Wer Gott um etwas bittet, und es dann erhält, der nimmt aktiv am Wirken Gottes teil. Er empfängt sein Leben bewusster aus Gottes Kraft. – Neben dem Bitten gibt es noch andere Arten des Betens:

Ich lese Ihnen dazu eine kurze Geschichte, die ich zufällig gelesen habe. Pfarrer Heinrich Bolleter kommt auf überraschende Gedanken zum Beten [s. unten, „Beten heisst Gott erhören“].

Schön, dass es dieses Leben gibt. Heinrich Bolleter, Zürich 1987, Gotthelf Verlag

Das Aussergewöhnliche ist, dass der Betende Gottes Gegenwart wahrnimmt und bejaht. Beten heisst Gott erhören. – Ich kann Heinrich Bolleter darin zustimmen. Im Glauben geht es darum, dass ich erkenne wer Gott ist. Dass ich spüre und merke, welche liebende und

lebensfördernde Kraft mir begegnet. Wenn ich bete, dann richte ich mich auf diese Kraft aus, die wir Gott nennen. Dann öffne ich mein Bewusstsein für die Quelle meines Lebens. Dann nehme ich wahr, dass Gott mich umgibt. – Dies wusste auch der Dichter des 139. Psalms. Er schreibt:

Herr, du erforschest mich und kennest mich.

Ich sitze oder stehe, du weisst es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, du ermissest es,
mit all meinen Wegen
bist du vertraut...

Du hältst mich hinten und vorn umschlossen,
hast deine Hand auf mich gelegt.

Gott ist immer da. Die Frage ist nur, ob ich dies wahrnehme und ob ich daraus Hoffnung und Lebenskraft schöpfe. Die Frage ist, ob ich mit Gott vertraut werde. Ob ich mich von seiner lebensfördernden Art prägen lasse. Gott denkt gut über mich und er will mich zu einem sinnvollen und erfüllten Leben führen. Eine Art zu beten besteht darin, dass ich mich Gott öffne und seine Gedanken kennenlerne.

Mir aber, wie schwer
sind mir deine Gedanken,
o Gott, wie gewaltig ist ihre Zahl!
Wollte ich sie zählen,
ihrer wären mehr als der Sand;
wenn ich aufwache, ist mein Sinn noch bei dir.

Auch Psalm 139.

Der Beter spürt und weiss, dass Gott das wichtigste Geheimnis ist. Dass er die Grundlage für eine gelungene, gute Existenz ist. Er interessiert sich für Gottes Gedanken und will sie erforschen. So, wie Gott ihn erforscht und kennt, erforscht er die Gedanken Gottes über sein Leben. – Ich weiss nicht, ob es Ihnen auch schon so gegangen ist: Sie treiben so dahin, alles verläuft monatelang ähnlich – aber Sie spüren, dass es Zeit ist für Veränderungen. Sie können noch nicht genau sagen, was sich ändern soll. Aber etwas in Ihnen meldet sich und will gehört werden. – Dies könnte ein Impuls von Gott sein, der sie auf Ihrem Weg weiterbringen will. – Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es meist einfache Dinge sind, die ich tun soll und

die mich weiterbringen: Sich mehr Zeit nehmen, um mit den Kindern zu spielen. Ältere Verwandte besuchen. Sich über ein Hilfsprojekt informieren. – Wenn ich mich Gott aussetze, wenn ich seine Nähe bewusst wahrnehme, dann kann es vorkommen, dass ich mich selber und die andern in einem neuen Licht sehe. Und dass ich dann auf Menschen und Situationen auch in einer neuen Art reagiere. Ich wage zu behaupten: Wenn ich mich für die Gegenwart Gottes öffne, dann wird mein Leben interessanter. Im Bild gesprochen: Wenn ich mich der Gegenwart Gottes verschliesse, dann lebe ich in der Nacht. Ich sehe die Welt nur in verschiedenen Grautönen. – Wenn ich aber das Licht Gottes erkenne und annehme, dann fällt dieses Licht auf mich selbst und auf mein Leben. Und dann beginne ich die Welt in all den Farben zu sehen, die für unser Auge erst durch das Sonnenlicht sichtbar werden. Mein Leben wird dadurch bunter und erfreulicher.

Beten heisst, Gott erhören. Nicht nur wer sich mit Worten an Gott wendet, betet, sondern auch, wer Gott durch sein Tun erhört. Benedikt von Nursia, der den Benediktinerorden gegründet hat, wusste darum. Die wichtigste Regel in seinem Orden lautet: Ora et labora! Bete und arbeite! So wird im Kloster das ganze Leben zu einem Gebet, zum Gottesdienst. Die Nonnen im Kloster pflegen den Garten und die Tiere, sie stellen Wein her, sie besuchen kranke Mitschwester, sie putzen das Kloster, sie machen Handarbeiten, sie schreiben Bücher. Dies alles ist Gebet. Wenn wir das, was wir tun in einer aufmerksamen Haltung tun, wenn wir es mit Achtung vor der Schöpfung tun, dann kann jede Arbeit und jede Begegnung mit unseren Mitmenschen zu einem Gebet werden.

Im ersten Psalm finden wir noch ein anderes Bild. Der Psalmist schildert, wie es den Menschen geht, welche in Gottes Nähe leben und nach ihm fragen:

Wer über Gottes Gesetz nachdenkt,
der ist wie ein Baum,
gepflanzt an Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit
und dessen Blätter nicht verwelken,
und alles, was er tut, gerät ihm wohl.

Jesus hat seinen Jüngern erklärt, dass eine aufrichtige Haltung beim Beten

wichtig ist. Wenn mir das, wofür ich bete, wirklich ein Anliegen ist, kommt mein Gebet bei Gott an. - Und er lehrt seine Jünger, dass sie Gott nicht lange überzeugen und beknieen müssen. Er ist mit uns Menschen vertraut und will uns das geben, was wir brauchen. - Vielleicht nicht immer das, was wir aus irgendeinem Grund dringend wollen – aber das, was wir brauchen. Euer Vater im Himmel weiss, was ihr bedürft.

Amen.

Beten heisst Gott erhören

Genesen von schwerer Krankheit, sass der Patient auf einer Bank im wohlgepflegten Garten des Spitals. Da ich ihn kannte, setzte ich mich zu ihm hin.

Ich sprach den in Gedanken Vertieften an: «Über was denken Sie nach?» Der Patient erwiderte: «Ich bete.» Weil ich mit ihm ins Gespräch kommen wollte, liess ich nicht locker: « Wofür beten Sie denn?» Seine Antwort war: «Gott hat mich gerufen, dass ich ihm danke.»

Vom Beten haben wir oft die Vorstellung, dass wir selber die Initiative ergreifen, um Gott anzurufen, um ihn zu bitten, um ihm zu danken. Die Aussage des Patienten steht im Gegensatz zu dieser Vorstellung. Er sagte nicht, er wolle Gott danken. Er stellte fest: «Gott hat mich gerufen, dass ich ihm danke.»

Nach dieser Begegnung habe ich meine Vorstellung vom Gebet auf den Kopf gestellt. Ich bete nicht mehr, um bei Gott Erhörung zu finden. Beten heisst jetzt für mich: Gott erhören, der mich bittet. Ist das vertretbar? Ich fand es hilfreich, die Sache einmal von dieser Seite zu betrachten. Wir rufen Gott nur an, weil er uns anruft. Wir sehnen uns nach Gott, weil er sich nach uns sehnt. Wir bitten ihn, weil er uns bittet. Liegt nicht darin die Verheissung des Gebets, dass es nicht eine Errungenschaft des Menschen ist, sondern eine Gabe Gottes? Wer betet, muss sich bewusst sein, dass er nicht aus der Erdentiefe den himmelsfernen Gott aus eigenem Antrieb anruft. Er betet, weil er von Gott längst gefunden worden ist, weil er von Gott dazu berufen ist, weil ihm geöffnet worden ist, bevor er klopfte. Das Aussergewöhnliche ist nicht, dass Gott sich dem Betenden in besonderer Weise nähern würde. Das Aussergewöhnliche ist, dass der Betende Gottes Nähe und Gegenwart endlich wahrnimmt und bejaht.

Beten heisst Gott erhören. Ist das nicht auch Hilfe für alles Fragen nach der Gebetserhörung? Wir beten nicht, um bei Gott alle unsere Wünsche durchzusetzen, sondern um immer besser Gottes Willen über unserem Leben zu erkennen und zu bejahen. Wir beten, um zu prüfen, «was da sei des Herrn Wille».

Wer um Bewährung und Bewahrung im Alltag bittet, soll entdecken, dass Gott nicht knauserig ist und sich darum immer zuerst bitten lässt; nein, unsere Verschlossenheit gegenüber Gottes Hilfe ist das eigentliche Problem. Gott hat uns alle gleich lieb. Er bemüht sich um jeden, aber er zwingt keinen. Gott möchte mit jedem von uns die lebendigste Beziehung unterhalten. Nur durch unsere Weigerungen sind ihm Grenzen gesetzt.

Willst du im Gebet Gott suchen? Gott ist dort, wo du bist. Und wie oft laufen wir Gott durch die Anstrengungen, die wir machen, um ihn zu erreichen, geradezu davon. Wir müssen ihn nicht finden, sondern aufnehmen. Eine Begegnung mit Gott ist nicht Zufall oder Eroberung, sondern unsere endliche Bereitschaft, Gottes Gegenwart anzuerkennen und seinen Anruf zu beantworten.

Aus: Heinrich Bolleter, Schön, dass es dieses Leben gibt, Zürich 1987,
Gotthelf Verlag